Mein Versuch zu erziehendem Geschichtsunterricht

Autor(en): **Rast, Irma**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **21 (1935)**

Heft 1: **Nationale Erziehung und Geschichtsunterricht**

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-525359

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

worten, wie es zu Beginn dieses Unterrichtsbeispiels gezeigt wurde, oder indem ich die gegebenen Skizzen von den Schülern an die Tafel zeichnen und dort erklären lasse, oder, da es sich um die Oberstufe handelt und die Schüler „sprechen" lernen sollen, in Form des Schülervortages. Dieses dient dann als Basis für die Vorbereitung der nächsten Stunde.

Freiburg (Académie Ste Croix).

Dr. Sr. Iniga Feusi.

(Fortsetzung folgt!)

Lehrerin und weibliche Erziehung

Mein Versuch zu erziehendem Geschichtsunterricht

Eines jeden Menschen höchste Lebensaufgabe ist es, Gott zu suchen. Somit hat jeder christliche Unterricht, auch derjenige der Geschichte, auf die Lösung dieser höchsten Lebensaufgabe vorzubereiten, daraufhin zu erziehen. Deshalb kam ich auf die Idee, im Rahmen und auf dem Hintergrund der Geschichte das Leben historischer Persönlichkeiten in seinem Werden und Gottsuchen als Biographie auszuarbeiten und — an die Wahrheitsliebe und den Nachahmungstrieb meiner Sekundarschülerinnen appellierend — psychologisch-pädagogisch nach folgendem Plan zu behandeln und auszuwerten:

1. Wie sah es in der Welt aus (Jahrhundert-Uebersicht), als die betreffende Persönlichkeit geboren wurde?
2. Welches sind die psychologischen Voraussetzungen (Naturell, Vererbung, positiv, negativ) und die näheren Umstände, die ihre Jugend beeinflussten?
3. Wie gestaltete sich infolge dieser die seelische Entwicklung des Jugendlichen?
4. Wie verhielt sich die junge Persönlichkeit an ihrem Scheidewege?
5. Welches waren die Folgen dieser Entscheidung (nähere, entferntere)?
6. Was folgt daraus für uns?

Auf diese Art entstand die folgende Stoffdarbietung:

Elisabeth von Thüringen.

I.

Eine wunderbare Begeisterung
Entflammte allüberall alt und jung
Zum Baue von Domen, für Kunst und Gesang,
Für Krieg und lustigen Sporenklang.

Als das königliche Ungarmädchen Elisabeth, dessen Vater der wankelmütige König Andreas II. von Ungarn und dessen Mutter die energische, geizige Königin Gertrud war, anno 1207 zu Pressburg geboren wurde, hatten sich schon Tausende unter ihren Königen und Fürsten zu grossen Heerscharen zusammengetan, um voll edler Begeisterung die hl. Stätten in Palästina den Türken zu entreissen. — Solche Kriegszüge nannte man Kreuzzüge.

Durch die Kreuzzüge kam neue Liebe zum Glauben in die christlichen Völker von Europa. Denn voll Opfermut verliessen diese Kreuzfahrer Haus und Hof und Heimat, trotzdem viele von ihnen auf dem gefahrvollen Wege dorthin schon umkamen und Europa nicht wieder sahen. Aber dessen ungeachtet fanden 200 Jahre lang solche Kreuzzüge statt. So gross war die Begeisterung, der Misshandlung und Bedrückung der Mohammedaner ein Ende zu machen, und sie aus Palästina zurückzudrängen.

Auf diesen Heerfahrten sahen die Kreuzfahrer viel Neues und machten es zu Hause dann nach. So blühte die Baukunst auf. Gesang und Dichtkunst wurden gepflegt und dem Handel neue Wege gewiesen. Und bei den Turnierfesten zeigten die Krieger ihre Behendigkeit und Kraft.

Die Kreuzfahrer brachten aber auch grosse Eroberungslust mit heim und suchten sie oft auf ungerechte Weise zu befriedigen.

Kaiser Otto IV. riss sogar Kirchengüter an sich und wurde so ein Feind des Papstes Innozenz III.

Einige deutsche Fürsten, unter ihnen auch der Landgraf von Thüringen und der Böhmenkönig, standen auf der Seite des Papstes.

Der Böhmenkönig wollte auch König Andreas II. von Ungarn für den Papst gewinnen und plante zu diesem Zwecke die Heirat des elf Jahre alten Sohnes Ludwig von Thüringen mit dem drei Jahre alten Königstöchterchen Elisabeth von Ungarn. Seine Mutter, Königin Gertrud von Ungarn, ging auf diesen Plan ein.

II.

Da klein Elisabeth also Landgräfin von Thüringen werden sollte, wurde sie mit vier Jahren ins Vaterhaus ihres zukünftigen Gemahls, auf die Wartburg bei Eisenach gebracht.

Leichten Herzens schied Elisabeth von ihrer ungarischen Heimat und verlebte auf der Wartburg eine glückliche Jugend.

Fahrende Sänger und Dichter fanden auf der Burg des Landgrafen von Thüringen gastliche Aufnahme und Elisabeth nahm frohen Anteil an den Festen und Gastmählern, deren es unter Hermann viele gab.

Elisabeth hatte eine reiche Ausstattung von Ungarn mitgebracht. So besass sie ein silbernes Bettchen mit Kissen aus Purpurseide, ein silbernes Badwännlein und verschiedene goldene und silberne Gefässe zur Toilette für ihr Mädchenzimmer und viele andere Kostbarkeiten. Auch sechs feurige Ungarpferde waren mit Elisabeth in ihre deutsche Heimat gekommen.

Das beste Erbgut war aber ein frommer Sinn; denn Elisabeth hatte eine heilige Tante, Hedwig von Schlesien.

Ludwigs Mutter, Landgräfin Sofie, übernahm auch die Erziehung Elisabeths. Diese bereitete ihrer Pflegemutter wenig Sorge.

Sie arbeitete gerne und war schlicht und einfach in der Kleidung. Elisabeth konnte sich nicht entschliessen, an Sonn- und Feiertagen die bauschigen Aermel jener Zeitmode zu tragen.

Was sie beim Wollespinnen behalten durfte oder was man ihr aus den Vorratskammern gab, verteilte sie den Armen, die sie liebte.

Dabei besass sie einen starken Willen das auszuführen, was sie als Pflicht erkannte. Das sollte sich in ihrem spätern Leben deutlich zeigen.

Sie spielte auf der Wartburg mit Ludwig, den sie nur ihren „lb. Bruder" nannte.

Als Elisabeth etwas älter geworden, erzählte ihr Pflegemutter Sofie beim Wollespinnen an den langen Winterabenden oft von ihrem unglücklichen Onkel Emmerich, den Elisabeths Vater mehrere Male bekämpft und ihm sogar Dalmatien, Kroatien und Zara entrissen hatte und von dessen frühem Tod.

Aber auch von Elisabeths Tante wusste Sofie zu erzählen, von der hl. Hedwig von Schlesien. Diese wurde mit 12 Jahren mit Heinrich I. v. Schlesien vermählt, erwarb sich grosse Verdienste um die Kultivierung ihrer Länder, liess Ordensmänner, Franziskaner, Dominikaner und andere in ihr Land kommen und starb im Rufe der Heiligkeit.

Tiefe Trauer kam über Elisabeth, als sie vernahm, ihre Mutter Gertrud sei in Ungarn wegen ihres Geizes und Ehrgeizes ermordet worden.

Auf Elisabeth machten solche Erzählungen und Erlebnisse einen tiefen Eindruck. Sie erkannte, wie trügerisch und flüchtig das Glück und die Güter dieser Zeit sind und sie dachte ihre Zukunft in den Dienst unvergänglicher Werte zu stellen.

III.

Im April 1216 starb Hermann, der Landgraf v. Thüringen und im gleichen Jahre folgte ihm Ludwig auf dem Thron. Anno 1221 vermählte sich der 22 Jahre alte Thronfolger mit seiner „viellieben Schwester", wie er Elisabeth nannte. Als Hochzeitsgeschenk bekam Elisabeth die Umgebung von Marburg, die auch ihr Witwensitz sein sollte. Sie war damals 14 Jahre alt, aber als Ungarin schon eine früherblüte Braut.

Mutig begleitete sie ihren Gemahl auf seinen Reisen und zu den Verhandlungen. Eines Tages ritt sie an seiner Seite nicht weniger als 10 Meilen.

Ludwig und Elisabeth lebten in einer vorbildlichen, überaus glücklichen Ehe.

Oft, wenn Elisabeth nachts meinte, Ludwig schlafe, stand sie auf, fasste „ihren lieben Bruder" sachte an der Hand, kniete vor dessen Bett nieder und betete für ihn, sodass Ludwig oft mahnen musste: „Liebe Schwester, gehe zur Ruhe und schone Dich". Der Schlosskaplan Bertold sagt: „Sie hatten unaussprechliche Liebe zueinander in Gott. Der hl. Engel war oft Bote zwischen ihnen."

Im Jahre 1222 schenkte Elisabeth ihrem Gatten einen Sohn.

Anno 1226 herrschte eine grosse Hungersnot und zudem war Landgraf Ludwig zum Reichstag nach Cremona berufen worden.

Aber Elisabeth nahm entschlossen die Staatsgeschäfte in ihre eigene Hand. Sie öffnete die landgräflichen Getreide-Lagerhäuser zwischen Lahn und Oder und weil sie es als ihre Pflicht ansah, für ihre Untertanen zu sorgen, hatte sie den Mut, aus den landgräflichen Kassen täglich 900 Kranke und Arme zu speisen. Sie baute sogar ein Hospital, trotzdem die Hofbeamten über ihre Freigebigkeit murrten und sie beim heimkehrenden Gatten anklagten. Mitleidig und zu allem Guten rasch entschlossen, scheute sich die Landgräfin zur Zeit der Hungersnot nicht, mit eigener Hand eine Kuh zu melken, um einer armen Frau Milch bringen zu können.

Im folgenden Jahre verkündete Kaiser Friedrich II. einen Kreuzzug, den er bei seiner Krönung 1215 in Aachen gelobt hatte.

Ludwig von Thüringen beriet sich mit Bischof Konrad von Hildesheim und nahm dann auch das Abzeichen der Kreuzfahrer, das Kreuz.

Als Elisabeth es entdeckte, fiel sie vor Schrecken und Schmerz in Ohnmacht.

Jetzt stand die junge Gräfin an ihrem Scheideweg.

Sollte sie ihren „viellieben Bruder" ziehen lassen, Gefahren und Not und Tod entgegen und allein die Sorge und Last für Kinder und Land und Leute auf sich nehmen oder ihn mit allen Mitteln der Liebe zurückhalten? —

IV.

„Wenn es nicht wider Gott ist, lieber Bruder, so bleibe bei mir", flehte sie. —

Da sagte ihr der Landgraf, ein Versprechen verpflichte ihn gegen Gott und in demselben Augenblick wurde sie zur opferstarken Frau. Sie entschied: „Gegen Gottes Gebot will ich dich nicht zurückhalten. Ich will dich und mich zum Opfer bringen. So reite denn in Gottes Namen."

V.

Und Landgräfin Elisabeth sollte wirklich zum Opfer werden.

Wohl war Friedrichs II. Kreuzzug mit Erfolg gekrönt. Der Sultan von Aegypten gab Jerusalem, Bethlehem und Nazareth den Christen heraus und die Ritter aus dem Templer- und Johanniterorden schützten sie vor neuen türkischen Einfällen.

Aber Elisabeth war Witwe geworden. Eine Seuche hatte den tapfern Landgrafen hinweggerafft.

Laut klagend vernahm sie die Todesnachricht und fiel ohnmächtig zusammen; ihr zeitliches Glück lag in Trümmern.

Sofort begab sich Elisabeth nach ihrem Witwensitz Marburg und lebte nur für die Armen.

Ihr Schwager, Heinrich Raspe, übernahm die vormundschaftliche Regierung für Ludwigs minderjährigen Sohn.

Er war so engherzig und entriss Elisabeth den Nutzniess ihres Witwengutes Marburg aus Angst, sie könnte gegen die Armen zu freigebig sein und befahl ihr, an der Tafel der Wartburg zu speisen.

Da Elisabeth das nicht tun wollte und konnte, floh sie mit ihren drei kleinen Kindern in einer bitterkalten Winternacht 1227 aus der Wartburg und suchte in einem Schweinestalle Unterkunft. In der grössten Armut erbettelte die Landgräfin für sich und ihre Kleinen das Brot und die Leute waren gemein und frech gegen ihre einstige Wohltäterin. Da bat die grossmütige Frau die Mönche eines nahen Klosters, sie sollten Gott zum Danke für ihre grosse Not ein Te Deum singen. Das Härteste aber war für Elisabeth die Trennung von ihren Kindern; denn diese wären in soviel Not umgekommen.

Da hörte ihr Oheim, der Bischof von Bamberg, von der Not seiner Nichte. Er wies ihr das Schloss Pottstein in der fränk. Schweiz als Wohnsitz an.

Er hatte den Plan, seine edle Nichte Friedrich dem II. zur Gemahlin zu geben. Elisabeth, 24 Jahre alt, lehnte es entschieden ab. Sie wollte nur für die Armen leben.

Da nahten die Kreuzfahrer mit dem Sarge ihres toten Landgrafen. Von Otranto bis nach Thüringen hatten sie ihn getragen.

Mit liebendem und schmerzerfülltem Herzen klagte Elisabeth um den Toten, aber ihre opferstarke Seele blieb ergeben in Gottes Willen.

Vier treue Ritter hielten Heinrich Raspe sein Unrecht vor und er sah es ein, versöhnte sich mit Elisabeth und gab ihr den Witwensitz Marburg zurück.

Zum zweitenmal verliess Landgräfin Elisabeth die Wartburg, um auf Marburg selber freiwillig arm zu sein und nur für die Armen zu leben. Dort baute sie, die willensstarke Frau, ein zweites Hospital, pflegte selber die Kranken und verdiente mit eigener Hand ihren Lebensunterhalt, um den lieben Armen umsomehr geben zu können. Sie führte das Leben einer Heiligen und als sie im November 1231 eines heiligmässigen Todes starb und als auch nach ihrer Heiligsprechung 1236 Friedrich II. barfuss und in einem grauen Gewand St. Elisabeths Sarg nach Marburg trug, schritt er bei der Opferung an ihre Bahre und sprach, indem er ihr eine kostbare Krone aufs Haupt setzte: „Auf Erden durfte ich dich nicht zur Kaiserin krönen; so will ich dich jetzt ehren mit dieser Krone als eine ewige Königin im Reiche Gottes!"

Kürzlich hielt ich in der Schule eine schriftliche Umfrage unter dem Titel: Was halte ich von unserem Geschichts-Unterricht? Eine Schülerin schrieb:

„Der Geschichtsunterricht, wie wir ihn haben, gefällt mir zum Teil sehr gut. Doch hätte ich ebensogerne die Geschichte der alten Schweizer, unserer rohen, kriegsmutigen Vorfahren. Die Geschichte derselben ist sehr abwechslungsreich und zieht mich gewaltig an. Es haben nicht alle Schülerinnen die gleichen Naturanlagen; die einen führen einen „stillen" Lebenslauf, während die andern, wie man sagt, mehr „wild" sind. Ich halte es mit den letzteren."

Die Urteile der übrigen Jungmädchen decken sich mit den zwei folgenden Antworten:

1. Urteil.

„Mir leuchten die Geschichten von den verschiedenen Schlachten nicht so ein, denn ich bin nicht kriegerisch eingestellt, und solche Geschichten, bilde ich mir ein, passen überhaupt nicht für Mädchen. Dagegen gefällt mir die Geschichte von Elisabeth von Thüringen und Johanna von Arc. Solche Erzählungen gefallen mir, weil sie für das geistliche Leben Beispiele zum Nachmachen bieten.

Die Schweizergeschichten habe ich gar nicht gerne, weil manche so unklar geschrieben sind und gar nicht gut zum Auswendiglernen. Es gefällt mir aber, dass sie in einem Buche geschrieben sind."

2. *Urteil.*

„An unserem Geschichtsunterricht habe ich Freude. Lebensbilder gefallen mir gut. Man kann aus solchen Geschichten viel lernen fürs spätere Leben. Von Krieg lerne und höre ich nicht gerne, denn mein Gemüt dürstet nicht immer nur nach Unfrieden. Für eine Mädchenschule passen überhaupt Kriegsgeschichten nicht so gut. Geschichten wie „Johanna von Arc" und Elisabeth von Thüringen" möchte ich jeder Mädchensekundarschule gönnen."

Zell. *Irma Rast.*

Meinen lieben Kolleginnen zum Neuen Jahr 1935

Dein Schifflein stösst vom Strande,
So greif nach Seemanns Art
Nun wohlgemut zum Steuer!
Gott geb Dir gute Fahrt!

Zug, 31. Dezember 1934. *Marie Keiser.*

Versammlung der Sektion Luzernbiet

Es ist eine Art Tradition der grossen Sektion Luzernbiet des Vereins kath. Lehrerinnen, alljährlich in den Adventstagen ihre Hauptkonferenz abzuhalten. Diesmal tagte sie am 13. Dezember in der Aula der Luzerner Kantonsschule.

Die Gegenwart des Herrn Kantonalschulinspektors Maurer, starke Vertretungen der zwei löbl. Institute Menzingen und Baldegg, Abordnungen von Wykon und des kant. kath. Mädchenschutz- und Frauenbundes ehrten die zahlreich erschienenen Jugendbildnerinnen und ihren schönen Verein.

Das gehaltvolle Eröffnungswort der Konferenz, durch hochw. Herrn Ehrenpräsident Pfarrer Erni, Sempach, galt nicht nur der Begrüssung der Lehrerinnen, sondern bot auch einige Direktiven für ihr berufliches und religiöses Leben.

Der schöne Jahresbericht der liebenswürdigen, tüchtigen Präsidentin, Frl. Sekundarlehrerin R. Näf, Malters, bietet ein fein gezeichnetes Bild regen Schaffens der Sektion, treuer Arbeit des Vereins und dessen Vorstandes.

Der Jahresbericht der Präsidentin und der Kassabericht von Frl. Steiner finden Genehmigung und Verdankung. Die Aktuarin ist nicht anwesend. Frl. Arnold, Nottwil, wird unter bester Verdankung ihrer Dienste als Präsidentin der Turnsektion entlassen.

Der fast einstündige Vortrag der tüchtigen Sekretärin des Frauenbundes, Frl. Annen, Luzern, über die Erziehung des Mädchens zur Hauswirtschaft, zeigt den Lehrerinnen, wenn auch nicht Neuland, so doch neue Wege und Forderungen.

Er hat folgende Punkte geklärt und festgelegt:

1. Die Erziehung des Mädchens für die Hauswirtschaft ist eine volkswirtschaftliche Aufgabe.

2. Die Hauswirtschaft ist ein Beruf, der erlernt werden muss.